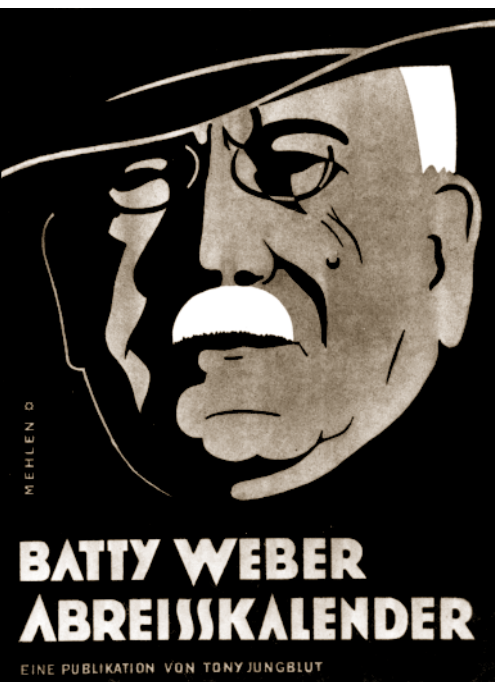


# BATTY WEBER und der Cercle

Der Stadtpalast in seinen „Abreißkalendern“



Während siebenundzwanzig Jahren, von 1913 bis zu seinem Todesjahr 1940, verfasste der Schriftsteller und Journalist Batty Weber Tag für Tag in der „Luxemburger Zeitung“ ein kleines Feuilleton, den legendären „Abreißkalender“. Verleger Schroell, der damalige Besitzer der Zeitung, hatte gewettet, Weber würde diese Herausforderung nicht länger als ein Jahr durchhalten. Er sollte sich gewaltig irren, wie Joseph Tockert 1950, zehn Jahre nach Batty Webers Tod, vermerkte: „Der Verfasser hat in diesen langen Jahren gerade durch den ‚Abreißkalender‘ seine Landsleute künstlerisch erzogen wie niemand vor ihm.“

*Batty Weber (der junge Mann mit dem Fahrrad) als Mitglied des Veloce-Club Luxemburg (um 1885)*

Was Wunder also, dass auch der hauptstädtische *Cercle* mit all seinen vielfältigen Veranstaltungen dem fleißigen Chronisten durch die Jahre oft und gerne ein Thema war.

Wenn im *Cercle eng Kaz geschleeft gouf*, stand es in der Regel tags darauf in der „Luxemburger Zeitung“.

So verglich er als eingefleischter Liberaler zum Beispiel – unter dem weiblichen Pseudonym *Dutz* – in einem offenen Brief an seine imaginäre Freundin *Butz* am 8. Februar 1919 den Französischen Regimentsball im *Cercle* leicht ironisch wie folgt mit der „Soirée beim Prince und der Princesse de Ligne“: „Gegen den Französischen Regimentsball (...) war die Soirée (...) ein Familienfest, freilich ein Familienfest großen Stils, sagt unser Bob. Du weißt ja, Butz, ich bin durch und durch Demokrat, Du hast neben mir gestanden, wie ich am 9. Januar vor der Kammer *Vive la République, à bas la Grande-Duchesse!* gerufen habe. Aber ich muss dir sagen, es macht einem doch etwas aus, wenn ein authentischer, historischer Prinz einem die Hand drückt, einen mit zwei blanken Zahnreihen anlächelt und einem mit allen Zeichen der Aufrichtigkeit versichert, er freue sich ganz besonders, dass man gekommen sei. Er hat mich auch der Prinzessin vorgestellt. Alle fanden sie entzückend, unser Bob sagt, sie habe so eine majestätische Liebenswürdigkeit an

sich, und ihre Schwester sei eine königliche Frau. Sie sind beide groß und blond, nicht zu schlank und nicht zu stark, ganz genau wie ich sein möchte, wenn ich groß und blond wäre. (...)“

*Gëlle Fra*

Und als am 6. Oktober 1920 im *Cercle* die nicht preisgekrönten Entwürfe zum Denkmal für die Luxemburger Legionäre (*Gëlle Fra*) ausgestellt waren, vermerkte der Abreißkalendermann tags darauf: „Im Ernst: Die Künstler und sogar die Stümper, die sich am Wettbewerb beteiligt, aber vor den Augen der Jury keine Gnade gefunden haben, hätten eine Belohnung für ihre Mühe verdient. Jeder Künstler schafft im Hinblick auf die Anerkennung, die ihm zuteil werden soll. Findet er keine Anerkennung, so bleibt ihm die Kritik als Genugtuung. Lieber wird er heruntergerissen, dass die Fetzen fliegen, als dass er totgeschwiegen wird. (...) Was ich für die Durchgefallenen vorschlage, ist dies: Die Jury soll über jede Arbeit ein knappes, kurz begründetes Urteil abgeben, das veröffentlicht würde. Die Berufskritik geht bei Ausstellungen ja auch auf zahllose Einzelwerke ein, und warum sollen hier die beteiligten Künstler nicht erfahren, welche Stelle sie in der Beurteilung des Preisgerichtes eingenommen haben?“ ▶





## BATTY WEBER und der Cercle

### Der Cercle als Spritzenhaus

Batty Weber war bestimmt kein Gegner der Feuerwehr, aber am 12. Mai 1921 platzte ihm doch der Kragen, als in der Vorhalle des Cercle, am Fuß der Galatreppe, „allerlei Fahrzeug mit Löschgerät sich breit machte“. Das ging dem Chronisten zu weit: „Kein Bauer wird seine Pflüge in seiner guten Stube unterstellen. Unser Cercle ist unsere gute Stube. Die besten Architekten haben die Köpfe zusammengesteckt, um ihrer Vaterstadt würdige und vornehme Repräsentationsräume zu schaffen. Daraus wurde der Neue Cercle, auf den jeder Luxemburger stolz ist. (...) Aber die Stadt weiß mit dieser Kostbarkeit nichts anzufangen. (...) Im Krieg musste der Cercle als Mehl- und Erbsenmagazin herhalten. Das ließ sich einigermaßen entschuldigen. Aber wenn jetzt der Cercle als Spritzenhaus gerade gut genug sein soll, so fahre der Henker drein. Es sind schon aus geringeren Anlässen Revolutionen entstanden.“

### Die Tremont-Ausstellung von 1921

Fünf Monate später, am 4. Oktober 1921, fand der Chronist anlässlich der Ausstellung des damals 29-jährigen Luxemburger Künstlers Auguste Tremont im Cercle wieder versöhnlichere Worte über die – wie man heute sagen würde – Events im Stadtpalast: „Und warum hast du das Menschenmalen aufgegeben und dich ganz dem Tierreich zugewandt?“, fragte ich Gust Tremont, der in der Ausstellung im Cercle mit Löwen, Tigern und Panthern glänzt. ‚O vreck,‘ sagte er. ‚Menschen malen! Lieber wäre ich Tapezierer und Anstreicher geworden. Man könnte einen so herrlich malen, wie man wollte, aus dem hässlichsten und dümmsten Kerl einen Adonis und Picus von Mirandola machen, er rümpfte die Nase und sagte, es sei ja im Ganzen nicht übel, aber es gehe doch nichts über die Photographie. Doch meine Löwen und Tiger, die sehen sich ihre Bilder an wie Kenner und Philosophen, und noch keinem ist es eingefallen, sich über Unähnlichkeit zu beklagen oder an meiner Kunst zu zweifeln!‘

‚Und außerdem,‘ fuhr Gust fort, ‚ich male jetzt Tiere, weil man die nackig malen darf, ohne als Pornograph mit dem Pinsel verschrien zu werden. Die prüdeste alte Jungfer, die über den Reichsadler auf einer Mannesbrust Schreie des Entsetzens ausstoßen würde, hängt sich ruhig das Bild eines flirtenden Löwenpaares im Paradies in ihre gute Stube. Und weil ich es müde war, Kleiderstoffe zu malen, aus denen da und dort ein paar Zoll Haut herausgucken, weil ich Geschmeidigkeit, paradiesische Ursprünglichkeit und Unverhülltheit in ihren unsäglich schönen Linien malen wollte, und weil nackte Menschen von den Frommen perhorresziert werden und außerdem als Modelle zu teuer sind, deshalb male ich heute Tiere.‘“

### Militärkapelle

Am 1. Oktober 1924 ärgert sich Batty Weber in seiner Chronik über die tumben Luxemburger Sonntage: „Als Mittel zur Bekämpfung der Sonntagslangeweile, die einer der schrecklichsten Schrecken der

Auguste Trémont, *Tigresse marchant* (1921)





Kleinstadt ist, waren seinerzeit bei uns die Abonnementskonzerte der Militärkapelle erfunden worden. Sie bewährten sich wundervoll und sind heute eine der angenehmsten Vorkriegserinnerungen. Sie waren eine wahre Erlösung für alle, die für Skat oder für Käseschmierer in Hesperingen und Dommeldingen keinen Sinn hatten. Man ging zu diesen Konzerten einzeln mit der Aussicht auf angenehmen Anschluss, oder familien- und rudelweise, trank sein Bier, rauchte seine Zigarre oder Pfeife, aß sein Schinken- oder Käsebrot, unterhielt sich in den Pausen je nach dem Lebensalter über Politik oder Liebe und ergötzte sich zwischendurch an guter volkstümlicher Musik in musterhafter Ausführung. Heute haben wir statt dieser Konzerte nur noch Danzings mit Weinzwang. Die Gemütlichkeit ist zu den Hunden geflohen. (...)“

Webers Hoffnung: „Wie man hört, will unser Militärkapellmeister Fernand Mertens die beliebten Abonnementskonzerte zu neuem Leben erwecken. Die Ersten fanden seinerzeit Jahre hindurch im alten Cercle statt. Schon der Charakter des damaligen Inhabers, Lentze Jang, bürgte für eine Atmosphäre von deftiger Gemütlichkeit. (...) Auch heute soll Fernand Mertens an den Cercle-Saal für seine Konzerte denken. Einen vornehmeren Rahmen könnte er dafür nicht finden, und es ist wohl selbstverständlich, dass ihm dabei die Stadtverwaltung nach Möglichkeit entgegen kommt.“

### Konzert zum 100. Todestag von Franz Schubert

Der „Abreißkalender“ vom Samstag, den 17. November 1928 kündigte ein musikalisches *Event* der besonderen Art an: „Wenn morgen Nachmittag drei Uhr die Zuhörer Stuhl an Stuhl im großen Cercle-Saal sitzen, um einige Stunden lang die süße Flut Schubertscher Musik über ihre Herzen strömen zu lassen, werden sie sich sagen: Heute vor hundert Jahren lag er in Wien auf dem Totenbett und hatte noch vierundzwanzig Stunden zu leben; und vielleicht gingen durch seinen Geist immer noch neue Weisen und Harmonien, sicher klang es in seinen schwindenden Sinnen von einer Melodie, die aus den unerschöpflichen Tiefen seiner Tondichterseele aufstieg – er konnte sie nicht festhalten, sie war verloren, wie ganze Wegstrecken seines musikalischen Schaffens verloren und versunken sind. (...) Auf seine Lieder freuen wir uns, denn sie sind uns ergreifend nah. (...) Es ist nicht gleichgültig, wer sie singt. Morgen singt sie Marianne Delacre-Weber. Diese hörten und hören wir leider zu selten, (...) mit ihrer warmen, ergreifenden Stimme, mit der Schlichtheit und Klarheit, die wir an ihr schätzen, in dem Stil, der die Größten ihres Faches auszeichnet.“



Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Konzert der Luxemburger Militärmusik am 7. Februar 1973 im Cercle

### Haute-Cuisine

Am 29. Juni 1934 verwies der Chronist, der bekanntlich zeit seines Lebens kein Kostverächter war, auf eine Veranstaltung der ganz besonderen Art: „Im großen Cercle-Saal haben wir schon allerlei Genüsse erlebt, aber meist geistiger Art. (...) Wussten Sie, dass es in unserem Ländchen eine *Coopérative des Cuisiniers du G.-D. de Luxembourg* gibt? Eine Vereinigung ohne Gewinnzweck, also mit rein idealem Charakter? Und dass sie als eine Einrichtung öffentlichen Nutzens anerkannt und angeschlossen ist an die *Fédération générale et mondiale des associations culinaires*? (...) Nur Produkte der Kochkunst und Feinbäckerei werden zugelassen. Am Samstag, 8. September, feierliche Eröffnung und so weiter. Auch die Luxemburger Küche kommt zu Ehren. Kongress der Küche. Ausstellung von Gerichten aus Frauenhand. (...) Der 11. September wird den Fischen und Krustentieren gehören, und in der Krebszubereitung wird Luxemburg seinen Mann stehen müssen.“

### Für einen Luxemburger Literaturverein

Am 25. Mai 1935 soll im Cercle letzte Hand an die Ausstellung des Kunstvereins gelegt werden, die selbigen Tages nachmittags feierlich eröffnet werden soll. Was den Chronisten dazu bewegt, über die Zukunft der Luxemburger Literatur zu philosophieren: „Zweck dieser Zeilen ist nun aber nicht künstlerische Wertung des Luxemburger Salons 1935. Sie sollen in der Hauptsache ein Hinweis darauf sein, dass hierzulande die Kunst schon seit rund einem halben

Jahrhundert der Literatur ein Beispiel gibt, das die Literatur immer noch nicht befolgt hat. Wir haben seit rund fünfzig Jahren einen Luxemburger Kunstverein. Aber wir haben immer noch keinen Luxemburger Literaturverein. Wir könnten drei Luxemburger Literaturvereine haben, einen für Luxemburger, einen für französische, einen für deutsche Literatur. Von diesen dreien besteht, soviel ich weiß, nur einer: der französische. Von den zwei andern sollen Spuren oder Trümmer vorhanden sein. (...) Wir haben kürzlich hier den Versuch erlebt, einen Luxemburger Verein für deutsche Literatur in unser heimisches Geistesleben einzuschalten. Es stellte sich bald heraus, dass der Versuch mit untauglichen Mitteln gemacht wurde. Wer bei uns der Sache der deutschen Literatur einen Dienst als Luxemburger leisten will, darf diese Sache nicht aus fremden Quellen speisen. (...) Und er muss sich vor allen Dingen hermatisch abschließen gegen politische Eingliederungen, die mit deutscher Literatur, wie wir sie pflegen wollen, nicht viel (...) zu tun haben.“

Einigermaßen deutliche Worte, über zwei Jahre nach dem Reichstagsbrand.

René Clesse